Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

251 (27.10.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 251 **II. Blatt.** Karlsruhe, Mittwoch, den 27. Oktober 1897.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 28. Okt. Man schreibt uns aus Berlin: „Das Ereignis des Tages ist der Nichtempfang des Großherzogs von Baden durch den russischen Kaiser; überall wird es besprochen, überall kommt nur die eine Empfindung zum Ausdruck, daß diese Ablehnung des Empfanges eine außerordentlich scharfe Kränkung des Großherzogs von Baden involviere. Der Großherzog von Baden ist, wie Jedermann weiß, vielleicht der sympathischste deutsche Fürst; keine Gelegenheit hat Großherzog Friedrich vorübergehen lassen, um den Gedanken der Reichseinheit zu feiern, die Deutschen zu ermahnen, alle Zwistigkeiten zu vergessen angesichts der Gefahren von West; vielleicht hat er auch einmal mit vollstem Recht gesagt „angesichts der Gefahren von Ost und West". Wir haben es mit einer persönlichen Kränkung des Großherzogs zu thun; der russische Kaiser ist überall in einer Weise gefeiert worden, daß sich bestimmte Vorstellungen nur allzu leicht festsetzen können; es hat ja schon russische Kaiser gegeben, die deutsche Fürsten so als eine Art Vasallen betrachteten. Und daß viel Selbstgefühl und stolzer Wille beim Zar Nikolaus wohnt, dürfte wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Der Großherzog von Baden ist bekanntlich auch der Onkel des Kaisers Wilhelm, wie weit sich der Kaiser durch den Nichtempfang des von ihm so hochverehrten Großherzogs getroffen fühlt, entzieht sich unserer Beurteilung. Das deutsche Volk in seinen tiefsten und breitesten Schichten hat nur das tiefste Bedauern darüber, daß der junge siebzigjährige russische Kaiser auf deutschem Boden in Darmstadt nicht soviel Zeit übrig hatte, den 71jährigen Großherzog und seine Gattin, die einzige Tochter Kaiser Wilhelms I., zu empfangen."

Der „Frankf. Ztg." wird aus Berlin gemeldet: „Die Form, in der der Karlsruher Hofbericht die auffällige Thatsache verkündet, daß die großherzoglichen Herrschaften vom Zaren in Darmstadt und vom Großherzog und der Großherzogin von Hessen, denen sie auch einen Besuch abstatten wollten, nicht empfangen werden konnten, weil der Zar über seine Zeit bis zum Freitag schon verfügt habe, läßt auf schwere Verstimmungen und Zerwürfnisse persönlicher Natur schließen. Es liegt kein Anhalt vor, die Angelegenheit als eine politische, d. h. die deutsch-russischen Beziehungen berührende anzusehen. Die letzten Begegnungen des Kaisers und des Zaren in Wiesbaden und Darmstadt sind zur Zufriedenheit in üblicher Form verlaufen. Der Empfang des Herrn v. Bülow durch den Zaren und der spätere Besuch des Fürsten Hohenlohe bei diesem legen die Vermutung eines politischen Meinungsaustausches, jedenfalls aber guter Beziehungen nahe. Es müssen also Gründe persönlicher Natur sein, die eine Ablehnung des Besuchs des Großherzogs und der Großherzogin von Baden in Darmstadt veranlaßt haben. Mit dem Hinweis, daß der Zar und seine Gemahlin in Darmstadt Ruhe suchen und daß Darmstadt sich nicht zu dem entwickeln dürfte, was unter Alexander III. Kopenhagen geworden war, ist keine genügende Erklärung gegeben. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man annimmt, daß zwischen den Höfen von Darmstadt und Karlsruhe, die beide dem deutschen Kaiserhause nahe, aber in verschiedener Weise verwandt sind, schon von früher her Verstimmungen bestanden haben. Daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe gerade jetzt mit dem Großherzog von Baden in Baden-Baden zusammentrifft, ist ein Zufall, der mit der Angelegenheit nichts zu thun hat." (?)

Aus Darmstadt wird demselben Blatt berichtet: „Zu der Aufsehen erregenden Meldung der „Karlsr. Ztg." erfahre ich von authentischer Seite, der Besuch des Großherzogs von Baden sei abgelehnt worden, weil dadurch die längst festgesetzten Reisedispositionen des Zaren umgeworfen worden wären. Der Besuch hätte ein Gegenbesuch folgen müssen, wozu die Zeit nicht mehr ausreichte, da die Abreise am Freitag erfolgen müsse. Die Form der Ablehnung sei nicht die schroffe der Karlsruher Meldung. Wäre der Besuch vor längerer Hand vorbereitet und angekündigt worden, hätte der Zar den Großherzog in Freuden aufgenommen. Von einem Zwist zwischen dem Zaren und dem Kaiser sei gar keine Rede. Auch Gründe der Familienpolitik liegen nicht vor. Man ist hier am Hofe für die Veröffentlichung des offiziösen Karlsruher Blattes sehr überrascht."

Die Berliner „Deutsche Ztg." schreibt: „Man wird sich erinnern, daß kürzlich berichtet wurde, der Besuch des Deutschen Kaisers bei dem Zaren in Darmstadt sei auf die Vermittelung des Prinzen Heinrich zurückzuführen. Aus dieser Meldung könnte man entnehmen, daß die Zusammenkunft zwischen beiden Herrschern ursprünglich nicht beabsichtigt war, und daß erst durch das Zusammensein des Zaren mit seinem Schwager, dem Prinzen Heinrich, der Wunsch einer persönlichen Berührung der beiden Kaiser rege geworden ist. Der Aufenthalt am Darmstädter Hofe war also ganz dem privaten Erholungsbedürfnisse des Zaren vorbehalten. So ist es wohl erklärlich, daß die als Höflichkeit gemeinte Anmeldung des großherzoglich-badischen Paares wie eine Störung empfunden wurde. Das ist menschlich verständlich, und bis hierher trifft niemanden eine Schuld. Offenbar ist dann aber die Absage des Zaren nach Karlsruhe in einer für die höfischen Regeln ungewöhnlichen und schroffen Form erfolgt, so daß man sich am Großh. Hofe zu der oben mitgeteilten Veröffentlichung entschloß. — So sehr wir die Anwesenheit des Zaren auf deutschem Boden erwünscht finden, so wenig können wir zugeben, daß auch nur im entferntesten die Anschauung Platz greife, als befänden wir uns dem hohen Gaste gegenüber in einer Lage, die ihm die Verletzung der üblichen Höflichkeitsregeln gegen unsere Fürsten oder überhaupt gegen irgendwelche Repräsentanten unserer Nation gestatte. Wir nehmen einstweilen an, daß es sich um einen Verstoß unterstellter Organe handelt, der in keiner Weise in der Absicht des Zaren gelegen hat, und der deshalb von berufenster Stelle als ein Versehen und eine Ungeschicklichkeit gekennzeichnet werden wird."

Die „Deutsche Tagesztg." meint: „Die Erregung, die in Karlsruhe über die Sache herrscht, wird um so tiefer und berechtigter sein, als dem Zaren auch bei seinem diesjährigen Aufenthalte in Deutschland Aufmerksamkeiten erwiesen worden sind, die unseres Erachtens über das Maß des Notwendigen und Gebotenen hinausgingen."

Die Berliner „Nat. Ztg." sagt, eine amtliche Veröffentlichung über einen so ungewöhnlichen Vorgang lasse auf schwere Zerwürfnisse persönlicher Art schließen, und die „Rhein. Westf. Ztg." glaubt zunächst gar nicht an die Richtigkeit der Fassung des Hofberichts in der „Karlsr. Ztg.", „denn ein derartiges brüskes Verhalten gegenüber dem greisen Großherzog wäre geradezu unbegreiflich und verdiente die schroffste Zurückweisung."

Der Berliner Meldung der „Köln. Ztg.", die wir bereits heute Morgen wiedergegeben haben, fügen wir eine Auslassung hinzu, die die „K. Ztg." neuerdings an der Spitze des Blattes bringt und welche lautet: „Unserm Bedauern darüber, daß der Zar, wie der Karlsruher Hofbericht mitteilt, den Besuch des Großherzogs von Baden mit der Begründung abgelehnt hat, „weil er schon über die Tage bis zu seiner Abreise von Darmstadt verfügt" habe, haben wir bereits Ausdruck gegeben. Noch bedauerlicher aber erscheint uns, daß nun gewissermaßen als Antwort auf jenen Karlsruher Hofbericht der Darmstädter Hofbericht mit der Mitteilung aufwarten zu müssen glaubt, daß „Kaiser Nikolaus, der Großherzog von Hessen sowie die übrigen Fürstlichkeiten sich heute Morgen zur Saujagd nach dem Kranichsteiner Park begeben haben." Falls unsere Vermutung zutrifft, daß die Ablehnung des Besuches auf eine Verstimmung der benachbarten Höfe zurückzuführen ist, so hätte die öffentliche Meinung keinen Anlaß, sich mit dieser Angelegenheit weiter zu beschäftigen, wenn nicht jene Hofberichte sie dazu aufforderten. Aus der Veröffentlichung der „Karlsruher Zeitung" erhellt, daß sich der Großherzog von Baden durch die Zurückweisung seines Besuches tief gekränkt fühlt, und er darf versichert sein, daß das deutsche Volk im Norden wie im Süden mit dem verehrten Fürsten diese Empfindung teilt, denn wenn einer von den Ueberlebenden aus Deutschlands großer Zeit sich ein Recht auf die Liebe jedes Deutschen erworben hat, so ist er es. Dieses Gefühl wird nach der Kränkung, die ihm geworden, hell auflodern, und aufs neue wird der greise Patriot die Wahrnehmung machen können, daß Millionen deutscher Herzen mit ihm und für ihn schlagen. Wir glauben jedoch den oft bewährten Patriotismus des Großherzogs von Baden richtig zu deuten, wenn wir daran die Mahnung knüpfen, dem Vorfall nicht eine politische Bedeutung unterzuschieben, die ihm nicht innewohnt, denn über die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs hat nicht die politische Meinung, sondern das Taktgefühl zu Gericht zu sitzen. Wie aber auch dessen Wahrspruch ausfallen mag, er wird den Zaren nicht berühren, denn er ist Gast auf deutschem Boden und nach gutem alten Brauch ist dem Deutschen das Gastrecht heilig."

Das offiziöse „Wolff'sche Telegraphenbureau" verbreitet heute Abend folgende Mitteilung der „Darmst. Ztg.": Die an den Hofbericht der „Karlsr. Ztg." geknüpften Vermutungen sind sämtlich unbegründet. Die besten Quellen versichern, daß keinerlei Trübung des Verhältnisses vorliegt.

≅ **Bruchsal**, 26. Okt. Bei der gestern hier vorgenommenen Wahl von 12 Stadtverordneten durch die Klasse der Niederstbesteuerten ist, wie immer, der liberale Wahlvorschlag durchgefallen und es wird aller Anstrengung bedürfen, um die zweite Klasse zu erobern, da dieses Mal die Demokraten mit den Ultramontanen zusammengehen, während sie in früheren Jahren sich teilten, d. h. zum großen Teil mit den Liberalen stimmten. In welcher Weise aber der Herr Stadtpfarrer Josef Kunz hier die Wahlstimmen der katholischen Einwohner für sich einzufangen sucht, geht aus nachfolgendem Schluß einer Entgegnung desselben auf einen Artikel der „Kraichgauer Zeitung", in welchem die verhetzende und zersetzende Thätigkeit des Herrn Stadtpfarrers ins richtige Licht gesetzt wird, hervor. Derselbe lautet: „Was die Liberalen gutes Einvernehmen nennen, ist der Tod des katholischen Lebens und die Stärkung des kirchenfeindlichen Strebens. Darum kann nur ein Feigling oder Schwächling oder Dummling (neues Wort aus dem Sprachschatze des Herrn Stadtpfarrers) mit dem liberalen „guten Einvernehmen" sich befriedigt fühlen und sich befriedigt zeigen." Die liberalen Katholiken werden sich bedanken für eine solche Sprache, die sich getrost den sozialdemokratischen Auslassungen an die Seite stellen kann. Ob sie eines Dieners der Kirche würdig ist, der noch einen Funken von dem hat, was einen Geistlichen zieren soll, „Demut, Versöhnlichkeit und Nächstenliebe", das muß doch Jeder verneinen, der sich noch einen Grad gesunden Verstands bewahrt hat. (Es ist ebenso bedauerlich, als charakteristisch für die Vergiftung unserer politischen Verhältnisse, daß die Demokraten auf die neueste „Friedensthat" des Herrn Stadtpfarrers Kunz (Verweigerung des Geläutes bei ev. Beerdigungen) keine andere Antwort zu setzen wußten, als ein Bündnis mit diesem unduldsamen Fanatiker. Die demokratisch-freis. Wähler der 2. Klasse besitzen vielleicht wenigstens teilweise eine bessere Einsicht. D. Red.)

⊲ **Pforzheim**, 26. Okt. In der heutigen Bürgerausschußsitzung, welcher 87 Stadtverordnete anwohnten, wurden sämtliche Vorlagen des Stadtrates angenommen. Dieselben betrafen Geländeerwerb von Bäckermeister Mathäus Bäuerle, Verkündigung des Rechenschaftsberichtes zu den Rechnungen der städtischen Sparkasse und der Stadtkasse, Bewilligung von 5000 M. für die durch Typhus-Krankheiten heimgesuchten Familien. Stadtrat Dr. Richter beantragte, 15 000 M. für diesen Zweck zu verwilligen. Nachdem aber der Vorsitzende, Oberbürgermeister Habermehl, ausgeführt hatte, daß bereits durch den städtischen Hilfsverein ca. 7000 M. verteilt seien und im Notfalle noch weitere Mittel angefordert werden, wurde die stadträtliche Forderung einstimmig genehmigt. Es kommen ungefähr 300 Familien in Betracht. Ferner wurden die erforderlichen Mittel für die Einrichtung der Bureaux des Oberingenieurs und Rechnungskontrolleurs bewilligt, wobei von dem Vorsitzenden bemerkt wurde, daß dem Oberingenieur das gesamte Straßen- und Kanalwesen zufalle, während dem Tiefbaumeister das Wasser- und Abortwesen verbleibe. Die Vorlagen, Veräußerung des städtischen Allmendplatzes hinter den Zäunen wurde mit 47 gegen 41 Stimmen genehmigt, während die Vorlagen, Erwerbung eines Grundstücks am Hochberg und des Anwesens an der St. Georgenstraße 43 einstimmige Annahme fanden. Der letzte Gegenstand, Forterhebung der Verbrauchssteuer in der Stadt Pforzheim, mußte der Wichtigkeit wegen angesichts der vorgerückten Stunde vertagt werden.

Wahlbewegung.

* **Karlsruhe**, 26. Okt. Wir möchten unsere Gesinnungsgenossen in Karlsruhe auch an dieser Stelle dringend ersuchen, bei der morgigen Wahl genau darauf zu achten, ob sie den richtigen Wahlzettel in Händen haben, nicht bloß ob es ein Zettel mit liberalen Wahlmännern, sondern insbesondere auch, ob es der für den betr. Wahldistrikt aufgestellte Zettel ist. Wir haben gestern wiederholt die ganze Wahldistrikts-Einteilung veröffentlicht; aus derselben, bezw. aus dem beigegebenen Straßenverzeichnis, kann jeder Wähler ersehen, in welchen Bezirk er gehört und in welchem Lokal er zu wählen hat. Da auf jedem Wahlzettel Distriktsnummer, Straßen und Wahllokal angegeben sind, so ist sehr leicht zu kontrollieren, ob man den richtigen Zettel hat. Um jeden Verlust von Stimmen für die liberalen Wahlmänner zu vermeiden, ist die pünktliche Ausübung dieser Kontrolle sehr wichtig!

* Der „Natlib. Corr." in Berlin wird aus Baden geschrieben: „Bei den am nächsten Mittwoch stattfindenden Neuwahlen zum badischen Landtag handelt es sich in kurzen Worten gesagt, um die Entscheidungsschlacht zwischen Ultramontanismus und Liberalismus, die jahrzehntelang in Baden in heftigem Ringen mit einander liegen. Seit den sechziger Jahren hat sich auf den Liberalismus die Politik der badischen Regierung gestützt und alle Angriffe der Ultramontanen auf die badische Festung des Liberalismus wurden bisher siegreich abgeschlagen. Zwar blieb auch für den Liberalismus die rückläufige Bewegung nicht aus. Die letzte Ebbe erfolgte bei den Reichstagswahlen im Jahre 1890 und den Landtagswahlen im Jahre 1891 und 1893. Damals trug man sich im ultramontanen Lager mit der Hoffnung, daß der Vorherrschaft des Nationalliberalismus in Baden das letzte Stündlein geschlagen habe. Aber schon die Landtagswahlen im Jahre 1895 brachten dem Liberalismus wieder einen erfreulichen Mandatzuwachs, und diese aufwärtsgehende Tendenz wird sich, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen geltend machen. Als das Kennzeichen der diesjährigen Wahlkampagne muß der immer innigere Zusammenschluß der Sozialdemokraten und Ultramontanen gelten. Zwar haben sich diese Parteien schon seit vielen Jahren sowohl bei Reichstags- wie bei Landtagswahlen gegenseitig unterstützt, aber bisher suchte das Centrum wenigstens noch den Schein zu wahren, als ob es ein Gegner der Sozialdemokratie sei. Diesen fadenscheinigen Mantel hat man diesmal fallen lassen. Centrumsblätter fordern offen und unverhohlen zur Wahl von Sozialdemokraten in Karlsruhe auf, und zum Dank dafür predigen Sozialisten in ultramontanen Wahlversammlungen die Unterstützung von klerikalen Kandidaturen. Ein derartig intimes Verhältnis herrschte früher nur zwischen Centrum und Demokratie. Letztere scheint neuerdings in der Wertschätzung des Ultramontanismus mehr und mehr zu sinken, da die davon erhofften Erfolge ausgeblieben sind. Der badische Centrumsführer Wacker hat sich offen zum Ziel gesetzt, jetzt mit allen Mitteln die Herrschaft des Liberalismus zu brechen. Und da die demokratische Hilfe nicht dazu ausreicht, bewegt er den „Acheron" und versucht es mit der Sozialdemokratie, der er stärkere Schultern zutraut, als der greisenhaft gewordenen Demokratie und dem Häuflein Freisinniger, das zerstreut im badischen Lande wohnt."

w **Offenburg**, 26. Okt. Als Kandidaten für die Landtagswahl stellten die Nationalliberalen den Fabrikanten Janz auf.

* Das Organ der Konservativen, die „Bd. Ldpst.", schreibt am Schluß eines Aufrufs an die Konservativen Karlsruhes: „Das Vaterland über alles. Wer für den Sozialdemokraten stimmt, ist ein Feind des Vaterlandes, wer durch Stimmenthaltung zum Sieg des Umsturzes beiträgt, lädt zum mindesten eine schwere Verantwortung auf sich. Ein deutscher Konservativer will sicher nicht in der ersten Rubrik stehen, aber auch nicht in der zweiten. Drum fordern wir unsere Parteigenossen auf, den geraden Weg der Ehre und Pflicht zu gehen, und das Gewicht ihrer Stimmen gegen den Umsturz in die Wagschale zu werfen! Kein Mann soll an der Wahlurne fehlen!"

⊠ **St. Ilgen**, 25. Okt. Als Specialität zur Wahlagitation sei folgendes mitgeteilt: Am Samstag, 16. d. Mts., kam auf Einladung des katholischen Pfarrers Blöder in Sandhausen ein Klosterbruder nach Sandhausen und verblieb daselbst bis Montag. Derselbe soll dreimal gepredigt haben und man hat auch, wie es scheint, sämtliche katholischen Bürger daselbst zur Beichte gerufen, wie aus folgender Mitteilung hervorgeht: Ein Arbeiter wurde von seinem Kollegen angegangen, für ihn den Abenddienst zu versehen. Auf die Frage warum, gab er zur Antwort, er müsse zum Abendmahl. Der Nasweis trieb scheint's ersteren auch noch zu der Frage, warum dies gerade an diesem Abend sein müsse, und da gestand er nun, er sei dazu vorgeladen worden. Welchen Zweck dies wenige Tage vor den Wahlen haben soll, kann man sich wohl denken. Der Kampf im Wahlbezirk Wiesloch übersteigt alles bisher dagewesene.

‡ **Maulburg**, 24. Okt. Des Freisinns Apostel — Rechtsanwalt Frühauf von Karlsruhe — hat, wie neulich in Hausen, so auch jetzt hier wenig Erfolg zu verzeichnen, wiewohl er sich hier etwas mehr ins Zeug gelegt hatte, wie dort und mit vielen, zum Teil geschickt angebrachten Schlagwörtern um sich warf. Wenn auch seinen Ausführungen dann und wann Beifallsbezeugungen folgten, so war doch der Gesamteindruck seiner Rede ein minimaler. Von nationalliberaler Seite wurde ihm tüchtig „heimgeleuchtet". Insbesondere hat Herr Fabrikant Krafft-Schopfheim dem Gegner scharfe Hiebe versetzt und die Angriffe auf die nationalliberale Partei und deren Arbeit trefflich abgewiesen. Mit Recht hat er die Wähler vor einer Partei gewarnt, die sich zwar deutsch-freisinnig nennt, nichtsdestoweniger aber brüderlich Hand in Hand geht mit der Partei des Centrums. Auch Herr Dr. Strübe von Steinen wußte den Gegner gut zu treffen und ließ dessen Totengesang für den Nationalliberalismus noch nicht zur Geltung kommen, weil „der Tote noch ein ganz klein wenig lebe". Wir zweifeln nicht, daß hier nur solche Wahlmänner aus der Wahl hervorgehen werden, die dem bisherigen Abgeordneten Dr. Weygoldt ihre Stimmen geben. Trotz seiner geringen Erfolge arbeitet Herr Frühauf emsig weiter. So beglückt er in letzter Stunde noch die entfernt gelegene Gemeinde Wies des kleinen Wiesenthales mit seiner Programmrede. Wenn aber die Wahlmänner von Wies wählen, wie bei der letzten Wahl, wo sie, obwohl freisinnig, doch Herrn Dr. Weygoldt wählten, so hat er auch hier, wie so vielerorts, vergeblich gesprochen. Die freisinnige Volkspartei ist eben noch lange nicht die wahre Volksbeglückerin, wenn sie sich auch tausendmal dafür ausgiebt.

* **Kandern**, 25. Okt. Die gestrige freisinnige Versammlung, in welcher Herr Frühauf als Redner auftrat, nahm, laut „Oberl. B.", für die freisinnige Sache einen geradezu kläglichen Verlauf. Als Gegner sprachen nationalliberalerseits die Herren Dr. Blankenhorn und Rechtsanwalt Schmitt.

* **Donaueschingen**, 25. Okt. In der gestrigen Centrumsversammlung sprach Herr Wacker auffallend gemäßigt (er hat sein Gift hinreichend in den Fieser-Artikeln bezw. Broschüren verspritzt) und der Centrumskandidat Dr. Metzger von Durbach, A. Offenburg, beklagte sich über die schlechte Behandlung seiner Person durch die liberale Presse. Schade, daß der empfindsame Mann nicht liberaler Kandidat ist; Herr Wacker und seine Presse würden ihn viel höflicher behandeln, als es jetzt die schlimmen liberalen Blätter thun. Im übrigen zeigte Dr. Metzger merkwürdige Begriffe von den Aufgaben des badischen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landtags. Wir danken dem Herrn für seine Bemühung, halten aber an der liberalen Sache und an Herrn Fieser fest.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 26. Oktober.

□ **Personalnachrichten.** Der Prinz und die Prinzessin von Schaumburg-Lippe sind heute Mittag 12 Uhr 40 Min., von Darmstadt kommend, nach Baden-Baden gereist.

□ **Unfälle.** Gestern Vormittag ½11 Uhr fielen drei mit dem Versetzen von Hausteinen an der evangelischen Kirche in der Weststadt beschäftigte Arbeiter vom Gerüst etwa 3 m hoch herunter, ohne sich jedoch bedeutend zu verletzen. — Gestern Nachmittag fiel der ledige Maurer Martin Eberle von Jöhlingen in einem Neubau in der Gartenstraße während der Arbeit vermutlich aus Unvorsichtigkeit vom 4. Stock herab in ein leeres 2 m tiefes Kalkloch, erlitt am linken Oberschenkel einen Beinbruch und eine starke Verletzung am rechten Knie. Er wurde in das Vincentiushaus übergeführt.

□ **Kleine Chronik.** Am 23. d. M. wurde in einem Hause der Waldstraße in einem Mansardenzimmer ein Koffer erbrochen und daraus einem Koch ein Portemonnaie mit 125 M. entwendet und in einem unverschlossenen Schrank alles durchwühlt. Ebenso wurde einem nebenan wohnenden Kellnerlehrling in seinem Mansardenzimmer in einem unverschlossenen Schrank und Koffer alles durchwühlt, aber nichts entwendet. Der Dieb suchte offenbar nach Geld. — Ein angeblicher Reisender hat sich am 20. d. M. bei einer Frau in der Winterstraße einlogiert in einem Zimmer, welches ein Maurer schon im Besitz hatte. Am andern Morgen war der Reisende spurlos verschwunden und hat seinem Zimmerkollegen aus gemeinschaftlichem Schrank eine Joppe und Weste, sowie eine silberne Cylinderuhr im Gesamtwerte von 36 M. entwendet und seiner Logisfrau noch den Zimmerschlüssel und Schlinke im Werte von 1,50 M. mitgenommen. — In einem Hause der Kriegstraße wurde am 22. d. M. abends einem Mädchen aus einem im Hauseingang stehenden Kinderwagen heraus ein Schulterkragen im Werte von 15 M. entwendet. — In der Zeit vom 3 bis 7. d. M. wurde einer Frau in der Waldhornstraße ein Schulterkragen im Werte von 6 M. aus unverschlossener Wohnung entwendet. Thäter ist ein Dienstknecht, welcher den Kragen bei einer Händlerin in der Markgrafenstraße um 1 M. verkaufte. — Einem in der Falterstraße bediensteten Knecht wurde am 18. d. M. aus unverschlossenem Zimmer eine Cigarrenspitze im Werte von 2.50 M. entwendet. — Im April d. J. hat ein in der Karlstraße wohnender Kaufmann einem Kutscher auf kurze Zeit einen seidenen Regenschirm im Werte von 6 M. geliehen, welchen dieser aber trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zurückgegeben hat, weshalb er gestern wegen Unterschlagung angezeigt worden ist. — Ein in der Werderstraße wohnhafter lediger Maurer wurde gestern wegen Vergehens gegen § 95 des R.-St.-G.-B. (Majestätsbeleidigung) verhaftet.

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 26. Okt. (Großh. Hoftheater.) Wegen eines in der Familie des Herrn Gerhäuser eingetretenen Todesfalls mußten die Repertoirdispositionen für diese Woche mehrfache Aenderungen erfahren. An Stelle der hierdurch unmöglich gewordenen Vorstellung „Fidelio" wird im Theater in Baden-Baden am 27. d. M. „Der Troubadour" gegeben werden.

Amtliche Nachrichten.

* Das Verordnungsblatt Nr. 15 der Großh. Bad. Zolldirektion enthält die Bekanntgebung der für das Erntejahr 1897 für die Verwiegung und weitere Abfertigung von unversteuertem inländischen Tabak in Betracht kommenden Amtsstellen.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 26. Okt. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 297⅞, Staatsbahn 282½, Lombarden 72¾, 3 proz. Port 22.25, Aegypter 108.50, Ungarn 103.20, Diskonto-Komm. 197.20, Gotthardaktien 149.30, 6proz. Mexikaner ult. 93.10, 3proz Mexikaner ult. 24.05, Banque Ottomane 116.75, Türkenlose 35.38, Italiener 92.—. Tendenz: still.

* **Frankfurt a. M.**, 26. Okt. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.67, London 208.42, Paris 80.816, Wien 170.02, Ital. 766.25, Privatdisk. 4⅜ %, Napoleon 16.165, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 102.85, 3proz. Deutsche Reichsanl. 96.95, 4% Preuß. Konsols, (abg. 3½) 102.65, 4proz. Baden in Gulden 100.40, 4proz. Baden in Mark 100.50, 3½ proz. do. 102.25, 3proz. do. 1896 97.60 4proz. Monopolgriechen 35.60, 5proz. Italiener 92.20, Oesterr. Goldrente 104.—, Oesterr. Silberrente 86.70, Oesterr. Lose von 1860 125.40, 4½ proz. Portug. 32.80, Neue 4proz. Russen 66.50, 4proz. Serben 64.20, Spanier 60.—, Türkenlose 35.25 1proz. Türken P. 22.—, 4proz. Ungarn 103.25, Ungar. Kronenrente, 100.30, 5proz. Argentiner 73.25, 6proz. Chinesen von 1896 100.55, 6proz. Mexikaner 93.10, 5proz. Mexikaner 87.70, 3proz. Mexikaner 24.—, Berliner Handelsgesellsch. 165.90, Darmstädter Bank 155.10, Deutsche Bank 202.20, Dresdener Bank 155.20, Badische Bank 120.50, Rheinische Kreditbank alte 137.80, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 171.95, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.50, Oesterr. Länderb. 184.—, Wiener Bankverein 215⅞, Ottomanebank 116.80 Mainzer 117.20, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 140.50, Schweiz. Nordost 113.—, Schweiz. Union 79.40, Jura-Simplon. 88.60, Mittelmeer 97.10, Meridional 134.80 Bad. Zuckerfabrik 57.50, Harp. 184.— exct., Nordd. Lloyd 101.25, Hamb.-Amerika 110.—, Maschinenfabrik Gritzner 276.—, Karlsruher Maschinenfabrik 185.40. Tendenz: fest.

* **Berlin**, 26. Okt. (Anfangskurse.) Kreditaktien 220.70, Disk.-Komm. 197.30, Deutsche Bank 201.30, Berliner Handelsbank 165.70, Bochumer Gußstahl 188.70, Laurah. 167.20, Harp. 183.90, Dortmunder 94.20. Tendenz: ziemlich fest.

* **Berlin**, 26. Okt. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 102.75, 3% Reichsanleihe 97.—, 4% Preuß. Kons. 102.80, Kreditaktien 221.—, Diskonto-Komm. 197.90, Dresdener Bank 155.—, Nationalbank für Deutschl. 145.—, Bochumer 190.75, Gelsenk. Bergwerk 183.—, Laurahütte 167.80, Harpener 184.20, Dortmunder 94.40, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 241.60, Deutsche Metallpatronenfabrik 368.—, Kanada Pacific 75.10. Privatdiskont 4⅛ %. Vor Eröffnung schwach durch Mattigkeit in Amerikanern. Lokalmarkt besser einsetzend, infolge dessen besonders heimische Bahnen befestigt, ebenso leitende Banken und Hauptspekulationswerte des Montanmarktes. Später Banken behauptet; Fonds still.

* **Wien** 26. Okt. (Vorbörse.) Kreditaktien 351.12, Staatsbahn 331.50, Lombarden 83.—, Marknoten 58.80, 4proz. Ungarn 121.75, Papierrente 102.10, Oesterr. Kronenrente 101.50, Länderbank 250.50, Ungarische Kronenrente 99.70, Tendenz: still.

* **Paris**, 26. Okt. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 103.07, Spanier 69⅝/16, Türken 21.70, Italiener 93.12, Banque Ottomane 585.—, Rio Tinto 625.—.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 26. Okt. Der Kaiser empfing gestern Abend den Großfürsten Michael, der mit Gefolge zur Abendtafel geladen war. Heute Vormittag empfing der Kaiser den Botschafter Freiherrn Marschall v. Bieberstein und begab sich alsdann mit dem Großfürsten Michael in die Kaserne des 1. Garde-Feldartillerieregimentes, à la suite dessen der Großfürst steht. Daselbst fand ein Vorexerzieren der reitenden Batterie statt.

w **Darmstadt**, 26. Okt. Prinz und Prinzessin Adolf v. Schaumburg-Lippe sind heute Vormittag nach Baden-Baden abgereist; der Großherzog und die Großherzogin begleiteten sie zum Bahnhof.

w **Wien**, 26. Okt. Im Abgeordnetenhause verlas der Vicepräsident von Abrahamowicz unter Bewegung eine Zuschrift des Präsidenten Dr. Kathrein, worin dieser seine Stellung als Präsident des Hauses niederlegt.

w **Wien**, 26. Okt. Das Büreau des Abgeordnetenhauses ist heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Kathrein zusammengetreten, um im Sinne der Geschäftsleitung eine Hausordnung festzustellen. Die Beratung gelangte indessen nicht zum Abschluß; sie wird aber demnächst zu Ende geführt werden.

Zu den Wirren im Orient.

w **Kanea**, 26. Okt. Die türkische Behörde hat die Admirale von dem Wunsche der Regierung in Kenntnis gesetzt, daß sie die internationale Militärgerichtskommission aufgelöst und die Angeklagten von Trikalaria vor den Gerichtshof eines in der Nähe gelegenen Vilajets des türkischen Reiches oder vor einen gesetzmäßig gebildeten zuständigen Gerichtshof in Kanea gestellt sehen möchte.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

An unsere Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen in den Städten und größeren Orten richten wir die Bitte, uns am Mittwoch das Ergebnis der Wahl sofort nach vollendeter Zählung telegraphisch oder telephonisch mitteilen zu wollen. Dabei sind nicht die Namen, sondern nur die Zahl der Wahlmänner und ihre Parteistellung anzugeben.

Wilhelm Bauer,
Grossherzogl. Hoflieferant.
84. Kaiserstrasse **Karlsruhe** Kaiserstrasse 84.
Specialgeschäft für Herren- u. Knabenhüte.
Stets Neuheiten erster in- u. ausländischer Fabrikate
in allen Preislagen. 4918.31.12
Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorol. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Relat. Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
25. Okt. Nachts 9 Uhr	759.5	7,0	6.3	84	NE	heiter	"
26. Okt. Morgens 7 Uhr	761,3	2,2	4,8	89	Still	heiter	"
26. Okt. Mittags 2 Uhr	760.8	15.4	6.6	51	NE	heiter	"

Höchste Temperatur am 25. Okt. 16,0, niedrigste in der folgenden Nacht 1,9.

Niederschlagsmenge am 25. Okt. 0,0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 26 Okt., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	770	SSO	leicht	wolkig	11
Stockholm	775	W	leicht	Nebel	4
Haparanda	767	NW	leicht	heiter	4
Petersburg	764	NW	leicht	heiter	5
Moskau					
Cork	766	SO	frisch	bedeckt	13
Cherbourg	768	SO	leis. Zug	bedeckt	13
Hamburg	776	SO	schwach	Nebel	4
Memel	773	NNO	leis. Zug	bedeckt	8
Paris	771	SO	leis. Zug	Dunst	2
Karlsruhe	773	NO	leicht	wolkenl.	3
Wiesbaden	774	NO	leicht	wolkenl.	3
München	774	O	leicht	wolkenl.	2
Berlin	776	SW	leis. Zug	Nebel	6
Wien	774	NW	leicht	bedeckt	7
Breslau	776	SW	leis. Zug	bedeckt	6
Nizza	771	O	leis. Zug	wolkenl.	9
Triest	771	ONO	schwach	wolkenl.	10

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 26. Okt. Die Lage des barometrischen Maximums hat sich seit gestern nur wenig geändert, doch ist das Minimum, welches gestern über der Biscayasee gelegen war, nordwärts bis vor die irische Westküste gezogen, so daß nunmehr ein Luftdruckgefälle von Ost nach West, anstatt wie bisher von Nord nach Süd besteht. Das Wetter ist, wie am Vortage, im Norden des Reiches neblig, im Süden bei großen Temperaturschwankungen heiter. Weiteres Anhalten des herrschenden Witterungscharakters ist wahrscheinlich.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 26. Okt. 369 cm., gefallen 35,
Waldshut, 25. Okt., 218 cm., fällt.
Kehl, 26. Okt. 220 cm., fällt,

Gestorben.

Zell i. W., 20. Okt. Jakob Friedrich Müller, 66 J.
Baden-Baden, 20. Okt. Bruno Herrmann, Privatier, 68 J.
Bruchsal, 20. Okt. Balthasar Schmitt, Tünchermeister, 62 J.
Durbach, 21. Okt. Richard Karcher, Koch, 39 J.
Baden-Baden, 21. Okt. Maria Hertweck, 7 J.
Konstanz, 21. Okt. Alois Weltin, Schreiner, 55 J.
Konstanz, 24. Okt. Frau Elisabeth Volk.
Brigach, 25. Okt. Johannes Heinzmann alt, Hirzbauer.
Offenburg, 25. Okt. Hermann Schüler, 5 J.
Ettlingen, 25. Okt. Adolf Vögele, 53 J.
Heidelberg, 24. Okt. Fräulein Cäcilie Schalk, Privatiere, 70 J.
Offenburg, 24. Okt. Xaver Mandel, Waisenrichter a. D., 76 J.

Nationalliberale Partei Karlsruhe.

Wir richten an alle Wähler, die für unsere Partei stimmen wollen, das **dringende** Ersuchen, sich vor Abgabe des Stimmzettels zu überzeugen, ob ihnen der für **ihren Distrikt bestimmte** zugegangen ist. Trotz der größten Sorgfalt bei der Zusendung wäre eine Verwechslung in einzelnen Fällen denkbar.

Stimmzettel sind vor jedem Wahllokal zu haben; aber auch da bitten wir, sie auf die Richtigkeit des **Distriktes und der Strasse** zu prüfen. Distriktsnummer, Straßen und Wahllokal sind auf jedem Wahlzettel angegeben. 5690.4.3

Der Vorstand.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten und Freunden mache ich die Mittheilung, dass mein Bruder,

Friedrich Ludin,
Apotheker in St. Gallen,

am 25. d. M. in Folge eines Herz- und Gehirnleidens im Alter von 56¾ Jahren verschieden ist.
Ich bitte um stille Theilnahme.
Karlsruhe, den 26. Oktober 1897.
Im Namen der Familie:
Adolf Ludin,
Geistlicher Verwalter.
5713.1

Restaurant zum Scheffelhof,
Werderplatz.
Empfehle einem geehrten Publikum nebst meinen neu hergerichteten Lokalitäten ein **K. Exportbier** aus der Brauerei zum **Huttenkreuz** Ettlingen, sowie das von ärztlicher Seite so sehr empfohlene **Kulmbacher Bier** aus der Bönnhofbrauerei. 5697.1
Achtungsvoll
Gg. Perino Wwe.

„WADI-KISAN" BESTER SCHWARZER THEE
pr. ½ Kilo von 2 Mk. bis 6 Mk. Verkauf von ¼ Pfund an.
Feinschmeckend, voll, aromatisch.
Preiswerthester Thee der Welt. 5523.2.2
Alleinverkauf für Karlsruhe bei **Victor Merkle**, Kaiserstraße 160.

Porphyr-Schotter.
Porphyr-Schotter von anerkannt vorzüglicher Qualität empfiehlt den staatlichen und Gemeinde-Behörden, sowie Privaten; ferner Grob- und Fein-Sand für Gehwege, Gärten u. s. w. 5454.6.5
Porphyrwerk in Schenkenzell,
Station der Eisenbahn Hausach—Freudenstadt.

Auf Allerheiligen
empfiehlt **Kränze** von grünen und bunten Blättern, mit frischen oder getrockneten Blumen garnirt, sowie grüne und blühende **Topfpflanzen** in großer Auswahl und jeder Preislage
die Handelsgärtnerei
Gebr. Kölsch,
5694.2.2 Wilhelmstraße 60.

Monopol-Cheviot
in blau, braun, schwarz und Marenco ist das billigste und beste Tragen, für Herren-, Knaben- und **Sportanzüge** geeignet, zu haben in 2 Qualitäten, per Anzug 3 Meter 20 cm Mk. 12.20 und Mk. 14.80 Netto Casse.
W. Wolf jr., Kaiserstraße 82a,
Tuchabtheilung. 4009.50.41

1000 Mark Belohnung.
Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für die Ermittelung und Ergreifung des flüchtigen Schuhwaarenhändlers **Josef Goenczi**, welcher dringend verdächtig ist, am 14. August 1897 hierselbst im Hause Königgrätzerstraße Nr. 35 die verwittwete Auguste Schultze und deren Stieftochter Clara Schultze ermordet zu haben, eine Belohnung von
Eintausend Mark
ausgesetzt ist.
Angaben, welche zur Ergreifung des flüchtigen Verbrechers führen können, ersuche ich mir zu den Akten wider Goenczi — U. R. I. 360,97—J. II B. 820,97 — zu machen. 5711.1
Berlin, den 20. Oktober 1897.
Der Untersuchungsrichter beim Kgl. Landgericht I.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks eine
Einspänner-Chaise
(erst ein Jahr gefahren), ferner ein kräftiges
Pferd
(Oldenburger Stute) sammt Geschirr, preiswerth zu verkaufen.
Das Ganze eignet sich für einen Arzt oder als Reisefuhrwerk. Adresse durch die Expedition d. Bl. unter Nr. 5700.3.1

Gesucht auf erste Hypothek
ein größeres Capital. 5705.3.1
Amortisation erwünscht.
Gefl. Offerten unter W. 2456 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Straßburg i. E.**, erbeten.

Commanditbetheiligung.
Zwecks Anlage einer **Dampfziegelei** in bester Lage des bad. Oberlandes wird von anerkannt tüchtigem Fachmann noch **stille Betheiligung** bis zu **M. 50.000** im Ganzen oder getheilt **gesucht. Hohe Rentabilität nachweisbar.** Allerbestes Rohmaterial und Eisenbahnanschluß vorhanden. Ernstl. Off. sub W 2469 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Straßburg i. E.**, erbeten. 5704.3.1

Wer Interesse für die **Börse** hat, verabsäume nicht den **„Börsen-Boten"** zu lesen.
Probenummern **gratis** und **franco.** 5242.12.7
Verlag und Expedition:
Berlin SW., Charlottenstr. 95.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

veröffentlicht. Seinen Ergebnissen zufolge wechseln auf der ganzen Erde, soweit Beobachtungen vorliegen, kühle und warme Perioden miteinander, ja diese Schwankungen der Temperatur sind so gut wie in allen Ländern der Erde gemeinsam, alle erleben nahe gleichzeitig Kälte- und gleichzeitig Wärmeperioden. Die Jahre 1860—65 bezw. 1865—70 bezeichnen die eigentlichen Hauptcentren der letzten großen Wärmeperiode, während die Zeit von 1886—1891 als ein besonderes Kältecentrum namentlich für den südlichen Teil des westlichen Mitteleuropa hervorsticht. Die Frage, wie sich die einzelnen Jahreszeiten zu den von Professor Brückner gefundenen Schwankungen der Temperatur in langen Perioden verhalten, ist ausführlicher von Dr. Maurer untersucht worden, wobei er sich auf handschriftliche Aufzeichnungen aus früheren Jahrhunderten, vorzugsweise aber auf Professor Hellmanns Arbeiten über die warmen Sommer und milden Winter zu Berlin seit 1720 stützt. Als wesentliches Ergebnis dieser Untersuchungen bezeichnet er folgendes: Die auf Grundlage der langjährigen, bis 1720 zurückreichenden Berliner Temperaturreihe ausgeführte Untersuchung zeigt ganz unzweideutig, daß im Verlauf der vieljährigen Schwankungen der Temperatur die großen Wärmeperioden neben den warmen und sehr warmen Sommern auch die mildesten Winter aufweisen. In den Kälteperioden treten dagegen neben den kühlen und sehr kühlen Sommern auch die meisten sehr strengen Winter auf. Die kalten Winter im allgemeinen sind sowohl auf die Kälte- als auf die Wärmeperioden der Klimaschwankungen nahezu gleichmäßig verteilt. Da kaum ein Zweifel darüber bestehen kann, daß diese vieljährigen Temperaturschwankungen (deren Professor Brückner vom Jahre 1000 an nicht weniger als 25 nachgewiesen hat) sich auch in Zukunft in ganz ähnlicher Weise wiederholen werden, ist wohl der Schluß gestattet, daß die nächste, voraussichtlich um die Wende des Jahrhunderts beginnende Wärmeperiode sich neben vereinzelten, sehr milden Wintern, namentlich durch die Wiederkehr einer Reihe warmer und sehr warmer Sommer im westlichen Mitteleuropa bemerkbar machen wird.

Das Tetanus- (Starrkrampf)Heilserum. Nach einer Mitteilung der „Revue scientifique", 1897, S. 283 hat der französische Arzt Dr. Nocard der Académie de médecine über das Resultat der Versuche mit antitetanischem Serum, welche mit Hilfe einer großen Zahl von Tierärzten an 2727 Tieren angestellt wurden, berichtet. Von diesen Tieren waren 2395 Pferde, Esel oder Maultiere, 44 Ochsen, 82 Schafe und 206 Schweine. Jedes Tier erhielt zwei Injektionen mit einem Zwischenraum von 10—12 Tagen, die größeren Tiere je 20 Cubikcentimeter, die Schafe und Schweine 6—10 Cubikcentimeter. Diese 2727 Tiere können in zwei Gruppen geteilt werden. Die erste Gruppe umfaßt über 2300 Tiere, welche die erste Injektion unmittelbar nach einer erfolgten schweren Operation, wie Castration, Amputation des Schwanzes, Wegschneiden größerer Geschwülste u. dergl. empfingen. Die genannten Verletzungen haben sonst leicht Starrkrampf im Gefolge, von den behandelten 2300 Tieren hat aber nicht ein einziges Tetanus bekommen. — Die Tiere der zweiten Gruppe, gegen 400 an der Zahl, erhielten die erste Injektion erst 1—4 Tage, einige sogar noch später nach erfolgter schwerer Verwundung, und auch von diesen Tieren ist keins dem Tetanus verfallen. In einigen Fällen wurden die Versuche in Gegenden resp. Lokalitäten vorgenommen, in denen der Tetanus sonst so häufig auftrat, daß die Besitzer gar nicht mehr die gebräuchlichen Operationen, wie Castration u. dergl. an ihrem Vieh vornehmen ließen, bei den geimpften Tieren trat jedoch kein Starrkrampf auf. (Naturw. Wochenschr.)

Immer übel. Die nachfolgende Anekdote entnehmen wir der bekannten Jagd-Zeitschrift „St. Hubertus": Ein alter polnischer Edelmann, leidenschaftlicher Jäger, kommt aus Karlsbad und erzählt folgendermaßen: Naturalnie, meine Herren, Karlsbad helft auch nicht vor Alles, ich werd Ihnen erzählen, wie gegangen. War ich angekommen in Karlsbad und laß mir Doktor holen. Doktor, sag ich zu ihm, mir ist morgens immer übel, helfen Sie mir von das Zustand, das ist Zweck, wenn ich hierhergekommen. Doktor fühlt er mir an Puls und sagt: Hören Sie mal, Herr von Sokolniki, Sie trinken wohl ein bischen viel? Was, sag ich, trinken? Gar nicht trink ich. So! sagte Doktor, dann machen Sie sich wohl wenig Bewegung? Sag ich, Doktor, habe doch große Güter und bin ich naturalnie den ganzen Tag unterwegs. So! sagte Doktor, dann haben Sie wohl viel Aerger in der Wirtschaft? Aerger? sag ich, gar nicht Aerger hab ich, bin ich Gott sei Dank reicher Mann, brauch ich mich nicht zu ärgern wie deutsches Nachbar. Na, sagte Doktor, dann erzählen Sie mal, wie leben Sie denn den Tag über? Ich erzähl' ihm also: Sag ich, seh'n Sie, Doktor, um 9 Uhr steh' ich auf, dann trinke ich Thee mit ein und zwei Cognac, aber von gutem, altem Cognac. Potem, dann setze ich mir auf Pferd und reit ich in Wirtschaft oder auf Jagd mit Windhunden. Wenn ich komme zurück, dann nehme ich Frühstück, aber warmes. Zu Frühstück trinke Flasche Ungar, kommt Freund, dann zwei und drei, wie so is. Nach Frühstück, dann leg ich mich auf Chaiselongue und les ich Zeitung „Dziennik poznanski" oder „Gazette Torunska", aber nicht zu ärgern, blos zu „Zeitungslesen". Potem, dann gehe ich auf Hof und beseh ich mein Pferd, was ich habe Tag vorher von Händler gekauft. Hat er mich beluxt, dann hat er mich beluxt, aber ärgere ich mich auch nicht. Dann gehe ich zu Diner und trinke ich Flasche Bordeaux; kommt Freund, dann zwei, auch drei, auch vier, wie so is, aber Freund kommt immer. — Bei Kaffee naturalnie Schnäpschen, auch zwei, auch drei, auch vier, aber immer von gutem, altem. Wenn haben wir nach Diner geschlafen, dann laß ich anspannen und sehen, wie auf Vorwerk und red' ich mit Inspektor, aber ärgere ich mich gar nicht wie deutsches Nachbar, red' ich nur mit ihm und fahre ab. Wenn kommen wir nach Haus, dann trinken Gläschen Grog, auch zwei, auch drei, aber immer von gutem, altem Rum, Flasche zu 9 Mark. Potem, nachher wird Karte gespielt und Ungar getrunken, albo (oder) wir fahren auf Birsch! Zu Abendbrot ganz frugal, kalte Küche, Majonaise mit Hummer, albo Aal, albo Lachs und kaltes Fleisch, dazu trinken wir echtes Kulmbacher, vor drei Mann immer Achtelchen. Kurz vor Schlafengehen, dann geh ich noch in Keller und hab ich zum Zuspitzen Flaschen von dem ganz alten guten Ungar; manchmal bleiben wir noch Weilchen sitzen, wie so is, und schlafen dann sehr gut. Sehen Sie, Doktor, so leb' ich tagüber, aber was soll ich Ihnen sagen, anderes Morgen immer übel.

Wilhelm Tell. Aus Uri meldet die „Gotthard-Post": Die Rekrutierung hat in den vier ersten Tagen der Woche in Altdorf stattgefunden. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ist das Resultat der pädagogischen Prüfung etwas besser als das letztjährige, obschon der erste Tag zu schlimmen Befürchtungen berechtigte. Es gab ziemlich viele Nichtswisser, dagegen auch recht gute Resultate. Man erzählt, ein Rekrut von Bürglen habe von Wilhelm Tell nichts Anderes zu sagen gewußt, als daß es in Bürglen ein Wirtshaus zum „Wilhelm Tell" gebe.

Humoristisches.

Zeitungshumor. Dem „Arnstädter Anzeiger" vom 5. Okt. wird gemeldet: „Darmstadt, 3. Okt. abends besuchten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften das Hoftheater, in welchem Kiengls „Wangelsmann" gegeben wurde." Was ist denn das wieder für ein neues Stück? — Die „Posener Zeitung" vom 6. Oktober enthält folgende Anzeige:

„Kartoffel-Geschäft
3 junge Damen
(nicht häßlich, Vermögen pro Kopf 10 000) wünschen mit Kaufmann oder Beamten betreffs Heirat in brieflichen Verkehr zu treten."
Aber, meine Damen! Heiraten ist doch kein Kartoffelgeschäft. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Litterarisches.

— Von dem Prachtlieferungswerke „Am Hofe Kaiser Wilhelm II." (Berlin, Neuer Verlag) geht uns die erste Lieferung zu, welche inbezug auf Inhalt und künstlerische Ausstattung auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen dürfte. Schon die Kunstbeilage, den „Ornzug der Prinzessin Auguste Viktoria in Berlin" darstellend, ein prächtiger Dreifarbendruck, nimmt für die vornehme Publikation sofort ein, und der Eindruck wird durch die Fülle tadelloser Illustrationen und der splendiden Ausstattung des Heftes nur befestigt. Das vorliegende Heft enthält aus der Feder Carl Braun-Redern's einen kurzen Rückblick über das Leben des Kaisers bis zu dessen Thronbesteigung, sowie den Anfang eines Artikels Erich v. Salden's über „Das Kaiserschloß an der Spree".

— Geographische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr Alfred Hettner, a. o. Professor an der Universität Leipzig. gr. 8 Jährlich 12 Monatshefte zu je 3½ bis 4 Bogen. Preis halbjährlich 8 M. (Leipzig, B. G. Teubner). — Das soeben erschienene Oktoberheft der „Geographischen Zeitschrift" (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig) enthält an erster Stelle eine monographische Skizze des Starnberger Sees von Prof. Dr. Willi Ule in Halle a. d. Saale, der diesen für die Beurteilung glacialer Fragen besonders wichtigen See während mehrerer Sommer eingehend untersucht hat. Im zweiten Aufsatz setzt Dr. Hantzsch seine historischen Studien über die deutschen Geographen der Renaissance fort. Hierauf folgt der 2. Teil der Uebersicht und Beurteilung der neueren Forschungen über die Korallenriffe von Prof. Dr. Langenbeck in Straßburg i. E., die gerade jetzt bei der Wiederaufnahme der empirischen Forschung am Funafuti-Atoll von besonderem Interesse sind. An der Hand von Kobelts Studien zur Zoogeographie bespricht dann W. Kükenthal die nächsten Aufgaben der tiergeographischen Forschung und die von jenem Forscher bereits erzielten Resultate. Schließlich referiert Dr. Franz Kossmat über die Geologie der deutschen Schutzgebiete in Afrika. Den Schluß des Heftes bilden geographische Neuigkeiten, Bücherbesprechungen und Zeitschriftenschau.

Denksprüche.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond
Und ist es noch so ärmlich klein
Es kommt der Frühling doch hinein.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 248. Karlsruhe, Mittwoch, den 27. Oktober 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Blaublut. (3)

Von Emile Mario Vacano.

(Nachdruck verboten.)

Schkramprl junior nickte. „Wem sagen Sie das? An den Haaren könnt' man die Leute in die Buden ziehen, und sie thäten noch nicht gehen, sondern ließen uns lieber ihren Skalp in Händen! . . . Sogar im Prater hier werden die Menschen schon so gescheidt! Darum sag' ich: sobald ich nur meinen Jungen, den Toni, wo in einem Geschäft unterbringen kann, verkauf' ich meinen Fundus, und setz' mich zur Ruh als Greisler! . . . 'S ist wie verhext! Und ich möcht' nur wissen, was d'ran schuld sein kann, daß sich niemand mehr entschließen kann, hinter einen Schauhüttenvorhang zu treten? 'S ist rein, als glaubten die Leute, es stehe wer dahinter und bisse ihnen die Nase ab!" —

„Ihr wollt wissen, Kinderchens, was schuld daran ist?" — rief eine frische, tönende, lustige Stimme vom Eingangsvorhange her. „Na, ich will's Euch sagen, ich, Charles Ernest, der stärkste Mann des Jahrhunderts, der Athlet zweier Hemisphären, der Herkules von Norden: wir selber sind schuld d'ran!" —

Die beiden wandten sich um, und sahen einen imposanten, herkulisch gebauten, noch jungen, hübschen blonden Mann, mit lustiger, lachender Miene und hellen Schelmenaugen, vornehmen Manieren, köstlichem Berliner Jargon, in einem eleganten braunen Sammtanzug mit Pluderhosen und Plüschhütchen, der unbemerkt eingetreten war, und einen triefenden feinen silbergrauen Kautschukmantel in eine Ecke warf. Dann ergriff er die Keule des Menschenfressers und zwei Zentnergewichte, die als bloße „Schaustücke" in derselben Ecke standen, spielte fünf Minuten hindurch Fangball mit denselben, wie um sich warm zu machen, setzte sich dann rittlings auf ein Piedestal, auf dem Herr Murimuri seinen Kriegstanz auszuführen pflegte (der übrigens mehr im Heulen als im Tanzen bestand) und fuhr fort: „Ja, Jungens, niemand anders ist schuld d'ran, wenn die Leute klüger geworden sind, als wir selber! — Na, schneidet nur keine Gesichter, und thut, als ob Ihr die Motten kriegen wolltet, 's ist doch an dem. Ich kann mir nu nicht beklagen, denn ich habe mir glücklicherweise noch niemals mit Budenfesche abjeben müssen, und jehöre man unter die Aristokratie von die Kunst, bin auch jetzt im gentilen Etablissement Ronacher im Nobelprater drüben engagiert mit meiner lieben Frau, der Lina, wogegen Ihr im Wurstelprater Euer Dasein fristen müsset von Feldwebels- und Kindermädchens-Gnaden. Wenn ich also sage: „Wir sind schuld", so meine ich eijentlich: Ihr seid schuld! die Leute haben nämlich die Buden satt! Und warum haben sie dieselben satt? Weil sie d'rin beschwindelt werden!!"

„Beschwindelt!" riefen Schkramprl und Murimuri entrüstet, und fuhren in die Höhe, wie zwei kammsträubende Hähne, aber Charles Ernest nahm lachend jeden der beiden mit einer Hand in die Höhe, schüttelte sie in der Luft und drückte sie wieder auf ihre Sitze nieder. „Ruhig", rief er in seinem lustigsten, goldigsten, frischfröhlichsten Tone (sein ganzes Wesen hatte überhaupt etwas so frisches, daß es eine Art Maienatmosphäre um ihn verbreitete und die mißvergnügtesten Faltengesichter glättete). „Darum keine Feindschaft nicht, Jungens! Und wenn Ihr Euch auf den Kopp stellt, 's ist doch so! Ihr gröhlt und brüllt vor Euren Buden das „Hereinspaziert" und das „Nur einen Groschen der erste Platz", daß man meinen sollt, 's wäre rein jeschenkt — und wenn dann so ein armer Bauernlümmel oder so'n armes Kindermädel 'raus kommt, dann haben sie nebst dem Jroschen Entrée noch zwei Jroschen für eenen Planetzettel, drei Jroschen als Extradouceur für'n Erklärer, vier Jroschen für eene Schmierasche von die Riesenmamsell, fünf Jroschen für det jeheime Kabinett und zehn Jroschen für eene halbkrepierte Extraschlange blechen müssen, und davor rein nichts zu sehen jekriegt, als eine verdächtige dicke Wade und eenen altersschwachen Aal. Ist's da een Wunder, wenn die Leute beim Nachhausekommen längelang auf den Fußboden hinschlagen, mit Arme und Beene strampeln und sich zuschwören: „Niemals niche wieder„!"

„Ich bitte Sie, bethun Sie sich doch nicht gar so, mei gutestes Herrchen!" — rief der Menschenfresser vor Galle in die Höhe hüpfend. „Sie meinen, weil Sie'n paar Orden ergattert haben, könnten Sie auf unsereins herunterseh'n und die Backen volle nehmen! . . . ."

„Und denken nicht an den Frosch, der zuletzt noch geplatzt ist vor Stolz . . ." geiferte Herr Schkramprl junior mit seinen höchsten Fisteltönen à la Sarah Bernhardt.

„Stolz?" rief der junge Herkules mit seinem tönendsten Lachen. „Die Farbe jiebts nich, oller Schwede. Mein lieber Vater — er war ein braver, redlicher Schneidermeister in Berlin und hatte zehn Jöhren wie die Orjelpfeifen — sagte, wie er mir seinen Segen gab, da ich auszog, um mein Jlück zu machen: „Karlchen, hat er jesagt, Du hast Dir in die Stärke jearbeitet und für die Kunst jewidmet. Na, der Himmel hat nich in jedes Menschenkind Schneiderblut jelegt. Du bist immer 'n wackrer Junge und braver Sohn jewesen, und 's wird Dir wohl jehen auf Erden; aber stolz darfste nicht sein, — denn warum? Hättest een Schneider werden können, und bist nur een Künstler jeworden!" — Na, und so bin ich auch nie stolz jeworden, obwohl ich die Welt durchjebuddelt habe von Norwegen an bis in's Südamerikanische 'runter, und obwohl in Petersburg das janze medizin'sche Kollegium mir okularinspiziert hat, wobei konstatiert worden is, daß ich 116 Zentimeter um die Brust 'rum messe, wo der stärkste Mensch es man auf 90 bringt, daß mein Schulterumfang 44, und mein Hals 52 Zentimeter hat, von die 220 Kilo Jewicht jar nich zu reden und davon, daß mein Wachstum jenau dem farnesischen Herkules entsprechen soll. Das alles hat der Präses, Doktor Krajewsky, dokumentarisch bescheinigt, und wenn Sie sich een Rundreisebillet nehmen, können

Sie im Petersburger Nationalmuseum meinen Arm in Gyps sehen! — Aber stolz bin ich dadrum nie jeworden. Und wenn ich hier im Vorbeizoddeln rinjetreten bin, so war's aus juter Kameradschaft, um Sie zu sagen, daß der Regen draußen sich in sich selber zurückjezogen hat, und daß schon eene Unmasse Kindermädchens und Soldaten durch die Pfützen heranjeplätschert kommen, und daß Ihr lieber die Kasse uffmachen, die Drehorgel behandeln und 'ne Produktion an's Tageslicht bringen sollt', womit ich mich das Verjnügen jebe, mir wohlwollend zu empfehlen, und somit Adjes, meene Herren Extrakabinette zu fünf Jroschen und nur für Erwachsene! . . . ." damit stieß der lustige junge Athlet den beiden Alten die Köpfe zusammen, als wären es ein paar Tschinellen, und entfernte sich so wohlauf und fröhlich, als hätte er sich gar nicht bei einem Menschenfresser befunden.

Die beiden schauten ihm nach, indem sie sich den Kopf rieben. Dann schauten sie einander an. Dann erhob sich Schkramprl junior, nahm seine Salatschüssel und seinen geleerten Bierstiefel auf, und machte Miene, sich zu entfernen, während der Afrikaner seinen Zotenrock ablegte, seine Federmütze aufsetzte, seine Lendenfedern anstandsmäßig ordnete und nach einer verbogenen Posaune in einer Ecke griff.

An der Thüre aber blieb Schkramprl junior stehen und sagte, sein blasses, hageres, sommersprossiges Gesicht in die Bude zurückwendend: „Sollte dieses lebendiggewordene Zentnergesicht dennoch recht haben? Sollten wir wirklich die Schuld tragen an der Lauheit des Publikums?" — „J bewahre, wo denken Sie hin, mein geliebtes Herrchen?" — blümchenkaffnete der Menschenfresser sanft: „Keinen Kunstsinn haben sie mehr, die Luders! Und ich sage Ihnen, sobald ich mein Kostieme und meine Drehorgel gut an den Mann bringe, gehe ich heim nach Pirna und mache Sie in Lebkuchen!"

„Und ich, sobald ich den Toni bei irgend einem Handwerker in die Lehre bringen kann, setze mich fest und eröffne eine Butterhandlung mit verkleinertem Holz!" — krähte Herr Schkramprl junior, und entfernte sich hochaufgerichtet wie ein Hahn, welcher auf einem frischen Düngerhaufen promeniert. —

3. Kapitel.

Ein indischer Gott vor der Schaubude.

Der Nachmittag hatte sich wirklich aufgeheitert, und obwohl alle Prateralleen voller Pfützen waren, so spiegelte sich doch in diesen Pfützen die gewöhnliche Schar von Spazierbummlern, Taugenichtsen, Kindern, Militäristen, Kosacken, Taschendieben und Neugierigen — die Landbewohner ungerechnet, die an glotzenden Augen und offenen Mäulern sicher erkennbar sind. Die Leierkästen gröhlten oder flöteten, stöhnten oder piepten ihre tiefwunderbaren Wiener Volksmelodien ab, wie den „Höher Peter", den „Ach Herr Jegerle" und so weiter. Der große Chinese in Calafatis' Ringelspiel drehte sich unermüdlich inmitten seiner polternden Eisenbahn, und seine perlenumflochtenen Zöpfe wehten von der Bewegung, seine Hände wackelten, und seine Augen sahen in das Gewühl hinab wie die Buddahkolosse in die Wallfahrerscharen. Auch Schkramprl junior gab eine Vorstellung. D. h. der junge Anthony (im Prater hieß er stets Anthony) stand vor der Bude, in einem phantastischen, indischen Kostüm, haute manchmal tüchtig auf einige Trommeln, und schrie dabei mit der ex officio heiseren Stimme der Ausrufer die Kunde von den — noch nicht dagewesenen Spezialitäten hinaus: — „Meerjungfer authentisch . . . . gefangen im Golfe von Japan — — — Kuh . . . . Menschenarme . . . . Wunder der Welt . . . . Berühmte gelehrte Hundefamilie . . . . muß es sehen, um es zu glauben . . . . Hereinspaziert meine Herrschaften . . . Nur kurze Zeit . . . höchste Herrschaften . . . Prinz von Wales protegiert . . . ." All' diese Schlagworte wurden mit großer Kraft herausgestoßen, während die Mittelsätze unverständlich gemurmelt wurden. Drinnen im Zelte ließ sich manchmal das Gestöhn des zahnlosen Leierkastens vernehmen, und auf zwei Ringen vor dem Eingange wiegte sich ein gemütskranker Papagei und schaukelte sich krampfhaft ein häßliches, rastloses Aeffchen, das augenscheinlich an „den Schaben" litt.

Wie die Stunden vorwärts schritten, wurde die Stimme Anthonys immer heiserer, sein Rufen noch matter, obwohl sie gleich anfangs schon müde, gelangweilt, verdrossen gewesen war. Es lag eine unsagbare Freudlosigkeit, eine jämmerliche seelische Erschöpfung in dem Rufen und Gebahren des jungen Menschen, und eine peinliche Abgespanntheit in der fast mechanischen Weise, mit der er von Zeit zu Zeit, wenn sich ein Häuflein Zuschauer hinter dem Vorhang gesammelt hatte, auf ein Zeichen seines Padrone in die Bude trat und seine Hunde exerzieren ließ. Es lag dieser seelische Ueberdruß, diese geistige Erschlaffung (wie sie nur bei solchen armen Vagabundenburschen zu finden ist, die Hanswurstereien treiben müssen, während sich die ganze andere junge Welt um sie herum im frischen, fleißigen, zielbewußten Leben müht und regt) gleich einem Mehlthau auf der Frucht, auf diesem jungen Geschöpfe. Ein prächtiges Bild gab er ab in den Augen eines Malers, in seinem dünnseidenen, roten, von Goldfäden durchzogenen Kittelchen, das blauschwarze Haar wie ein Ebenholzrahmen um das dunkelbroncefarbene Gesicht gelegt, dieses tiefbraune Gesicht, Nacken, Arme und entblößten Beine so glänzend, als sei es wirklich aus goldigem Erze geformt; aber so faul und müde war jede Bewegung, so verschleiert die Stimme, so glanzlos und schläfrig der Blick der halbgeschlossenen Augen, eine solche Gleichgiltigkeit am Leben, ein solches „Liegmirnichtsdrangefühl" in diesem ganzen Wesen, daß es den alten grauhaarigen, stattlichen, elegant gekleideten Herrn betroffen machte, der augenscheinlich planlos durch die Volksmassen schlenderte und vor dieser oder jener Bude stehen blieb, gefolgt von einem jungen, sandhaarigen Bedienten in feiner, dunkler Livree, die ihm bis an die Fersen reichte.

(Fortsetzung folgt.)

△ Etwas von Badischen Staatsbibliotheken.

In kurzem sind es 25 Jahre, daß ein für die Entwickelung des badischen Bibliothekwesens wichtiger Schritt geschah. Unsere Leser werden erstaunt fragen: „Was geht denn uns das an, laßt uns doch mit solchen Fach-Angelegenheiten in Ruhe und besonders mit alten staubigen Büchern und Bücherwürmern!"

„Halt", antworten wir, „da sind Sie aber schief gewickelt und haben sich, mit Verlaub zu sagen, soeben fast ein bischen blamiert, Verehrtester!"

„So, hören Sie 'mal gefälligst, wenn Sie —"

„Aber bitte, Herr Nachbar", brummt jetzt der Herr Redakteur, „ruhig Blut! Was hat Ihnen denn der freundliche Herr gethan, daß Sie sich so gegen ihn ereifern?"

„Was, freundlicher Herr! Giebts nicht! Schon mein Großvater hat uns immer erzählt, wie er von diesen Bibliothekaren angeschnauzt wurde, wenn er voll Interesse aus seiner heimatlichen Bibliothek ein gutes Buch entleihen wollte, von dem alten Bibliothekar, der grimmig wie ein Drache seine Schmöker hütete und den ganzen Tag nichts that, als darin zu lesen. Und ich selber habe als Student manchen saftigen Mahnzettel mit Strafgeld bekommen und mußte dabei froh sein, zur Benützung durch Vermittlung eines Professors überhaupt nur zugelassen worden zu sein."

„Aber, mein lieber Herr, was Sie da von Großvaters- und Studentenzeiten reden, trifft jetzt nicht mehr zu. Gerade in dieser Zeit, von der ich sprechen will, hat sich das geändert. Es mag wohl noch einige engherzige Brummbären und Bureauseelen an den großen Staatsbibliotheken Deutschlands geben, aber diese bilden eben eine Ausnahme, wie sie anderwärts auch noch, vielleicht noch mehr, vorkommen. Die jetzigen Bibliotheken sind für die Allgemeinheit bestimmt, nicht für ein paar besonders auserlesene Glückliche. Eine kleine Beschränkung ist nur noch an den Hochschulbibliotheken üblich, insofern diese — und das erscheint doch natürlich — in erster Linie für die Hochschullehrer und Studenten bestimmt sind. Für jeden Landeseinwohner aber ist die Landesbibliothek bestimmt".

Vor 25 Jahren nun wurde in Baden eine solche gemeinnützige Anstalt errichtet. Bis dahin bestand wohl schon die Hofbibliothek, aber es ist natürlich, daß diese, mit kleineren Mitteln arbeitend, nur in kleinerem Kreise wirken konnte, obwohl in höchst anerkennenswerter Weise bereits das Publikum zur Benützung zugelassen wurde. Nun aber, im Oktober 1872, ging diese mit dem Münzkabinett, dem Naturalienkabinett und der Altertumshalle in die Verwaltung des Staates über, wobei die Bibliothek zu einer „Hof- und Landesbibliothek" erweitert wurde. In diesen Jahren nämlich wurde das staatliche Bibliothekswesen einer Neuordnung unterzogen. Man stattete diese Anstalten reicher aus und stellte an die Spitze einen geschulten Fachmann und nicht wie früher irgend einen Gelehrten, der nur so nebenbei die Leitung besorgte. Denn endlich erkannte man, daß zu der fruchtbringenden Verwaltung, Instandhaltung und Ordnung einer großen Büchersammlung und den verschiedenartigen technischen Manipulationen eine ganz geschulte Kraft gehört und daß ein trefflicher Gelehrter noch lange kein praktischer Mann, geschweige ein geschickter Bibliothekar ist. Baden steht, wie so oft, auch in diesem Bestreben in der vordersten Reihe. Wie trefflich damals für die badischen Bibliothekare gesorgt wurde, zeigt sich auch darin, daß die jetzt anerkannt bedeutendsten Oberbibliothekare Deutschlands teils noch in Baden wirken, teils in dieser Anfangszeit mit der Leitung der badischen Anstalten betraut wurden.

Die Hof- und Landesbibliothek wurde mit den neuesten Einrichtungen versehen und ist jetzt eine in ganz Deutschland anerkannte Musteranstalt. Sie umfaßt die allgemeinen Zweige der Wissenschaft und Technik, während in den Hochschulbibliotheken die speziellen Fachwissenschaften vertreten sind. Wir glauben vielen unserer Leser einen Dienst zu erweisen, wenn wir in Erinnerung rufen, daß die Benützung „in freiester Weise für alle Landesangehörige" bestimmt ist, die sich durch ihre Stellung, Papiere oder Bürgschein als zuverlässig ausweisen. Sie geschieht umsonst; außerhalb Karlsruhes Wohnende haben nur die Postauslagen zu tragen, erhalten die Bücher dafür aber auch auf längere Zeit als die Karlsruher Einwohner. Das Bücherverzeichnis ist gedruckt, eine Seltenheit für eine so große Bibliothek; jährlich erscheint ein Zugangsverzeichnis mit trefflichem Inhaltsverzeichnis. Auch die Hochschulbibliotheken sind für Nichtstudenten zugänglich. Man weiß aus Erfahrung, an der Karlsruher Anstalt herrscht nicht der oben gerügte Ton, sondern freundliche Behandlung wird jedem zu Teil, der sich selbst ordentlich aufführt. Und der lebhafte Herr am Anfang dieses Aufsatzes hätte seine Freude dran, wenn er wüßte, daß selbst Mahngelder (und zwar nur 20 Pfg.) erst bei der zweiten Mahnung, wo sie vollauf berechtigt sind, verlangt werden. Bei den Hochschulbibliotheken mit den halbjährlich wechselnden Studenten geht es freilich etwas strenger her.

Bei so trefflichen Einrichtungen ist denn auch die Benützung eine starke. Wie in der „Minerva", dem Jahrbuch der gelehrten Welt für 1896, steht, beträgt die Benützung der Hof- und Landesbibliothek nach mehrjährigem Durchschnitt 36 000 Bände im Jahre, die der Hochschulbibliothek in Heidelberg für Ostern 1895—96 rund 35 000 Bände und in Freiburg für 1895/96 etwas über 29 000 Bände, über die Bibliothek der technischen Hochschule fehlt leider eine Angabe. Man sieht, die Arbeit der Beamten und Geldleistungen des Staates sind nicht vergebens und unsere Regierung hat richtig gesehen, als sie zur Begründung der damaligen Neuforderungen dem Landtag sagte: „Nachdem unser Staat bereitwillig eine Reihe von Attributen an das Reich abgegeben hat, welche dort besser einheitlich für das deutsche Volk geregelt werden, bleibt uns im engern Vaterlande die schöne Aufgabe: die Entwickelung des Kultur- und wirtschaftlichen Lebens durch Bildung und Unterricht zu fördern, unvermindert überlassen. . . . Eben die gleichmäßige geistige Durchbildung des deutschen Volkes, die demselben bereits eine so hohe Stufe unter andern Völkern erworben hat, beruht auf den (im Gegensatz zu Frankreich) vielen Mittelpunkten geistigen Lebens. Unser badisches Land besitzt keine großen Städte im modernen Sinn, wir müssen es jedoch im Interesse unseres Volkes und von ganz Deutschland erkennen, daß die vorhandenen Mittel der Bildung allgemein zugänglich gemacht und die vorhandenen drei Mittelpunkte geistigen Lebens gestärkt werden."

Baden kann noch besonders stolz sein, denn im Verhältnis zu seiner Größe ist es wohl einer der am reichsten — ganz abgesehen von den vielen kleinern — mit großen Bibliotheken ausgestatteten deutschen Staaten. Preußen ist 23mal größer und hat etwa 19mal mehr Einwohner, besitzt aber nur 5mal mehr große öffentliche Staatsbibliotheken (15) als Baden (3). Württemberg ist um 1/5 größer, hat etwa 356 000 Einwohner mehr als Baden, aber nur 2 solcher Anstalten. Ebensoviel hat das Königreich Sachsen, das nur 89 qkm kleiner ist, aber fast dreimal mehr Einwohner hat. Die Reichslande mit etwa 85 000 Einwohnern und 574 qkm weniger, haben 2 solcher wichtiger Anstalten weniger, nebenbei bemerkt ein Punkt, der für die Frage der Verbreitung deutscher Kultur noch nicht genügend beachtet worden ist.

Etwas von Scheffel.

Daß Josef Viktor v. Scheffel bei aller Liebenswürdigkeit nicht allzu selten auch gut alemannisch grob werden konnte, das erfuhren — so schreibt der „Dtsch. Ztg." einer, der scheinbar dazu gehört — vor allem jene sammelwütigen Männlein und Fräulein, die sich persönlich oder schriftlich an ihn wandten, um offen oder versteckt mit allerlei Vorwand und Hinterlist ein paar geschriebene Worte oder auch nur seinen Namenszug für ihre Autographenmappen zu ergattern. Zuweilen fertigte er diese Gesuche mit gutem Humor ab, so z. B. als ein Scheffelbegeistertes Damenkränzchen mit der fein ausgetüftelten Anfrage kam, ob der „Trompeter von Säkkingen" eher erschienen sei oder der „Ekkehard". Großer Jubel herrschte, als der Postbote den ersehnten Brief mit dem Poststempel „Radolfzell" brachte. Aber welche Enttäuschung! Die Frage war zwar beantwortet, aber die Hoffnung auf ein Autogramm wurde doch zu nichte: der Dichter hatte in dem Briefe der listigen Fräuleins über „Trompeter" eine 1 und über „Ekkehard" eine 2 gesetzt und das Originalschreiben den Absenderinnen zurückgesandt. Aber ganz unempfindlich war Meister Josephus doch nicht, wenn er ehrliche Begeisterung aus einer Zuschrift herauslesen konnte. So war an einem prächtigen Sommerabend 1881 auf der Wartburg eine kleine Schar trunkfester, liedfroher junger Gesellen mit Andacht und Eifer um eine Erdbeerbowle versammelt, wie sie mit solcher Tiefe des Verständnisses eben nur Vater Schneider, der treffliche Wartburgswirt, zu mischen verstand. Das Rezept des erfahrenen Herbergsvaters hieß, was wir zu Nutz und Frommen aufstrebender Jugend hier gleich mitteilen wollen: Dem würzigen, aber immerhin noch charakterlosen Gemisch von frischen Waldbeeren und blumigem leichten Mosel durch ausgiebigen Zusatz alten Rauenthalers ein festes Rückgrat geben, mit Verachtung aller jener zuckersüßen, kohlensäureschäumenden Kunstprodukte, für die die Wissenschaft der Neuzeit den Sammelnamen „Knallkümmel" gefunden hat. Und die Wirkung? Der Dichter, dem dieses kleine Erinnerungsblatt gilt, hatte sie vorahnend vor zwei Jahrzehnten bereits auf der Wartburg niedergeschrieben, dem Tisch gegenüber leuchteten seine Worte von der Wand der Vorhalle in das frohe Gelage:

Hier trink ich bekümmernisledig
Waldluft und goldenen Wein,
Und wär ich der Fürst von Venedig,
Mir könnte nicht wohliger sein!

So war es natürlich, daß Scheffel den Mittelpunkt der Unterhaltung bildete: hier war „Frau Aventiure" entstanden, die der Dichter beim Abschied von der Burg dem fürstlichen Burgherrn als Dank für genoffene Gastfreundschaft widmete, hier redeten in Gemächern und Hallen des alten thüringer Landgrafenschlosses die Steine seine Sprache — saxa loquuntur. Als nun die Rede auch auf mancherlei Anfechtungen kam, die unser Dichter in seiner Einsiedelei am Untersee von aufdringlichen Unterschriftensammlern erfahren hatte, und wie man seiner solchen Listen gegenüber allerdings zumeist überschätzten Unbefangenheit allerlei Fallen zu stellen sich emsig befleißige, da vermaß sich ein übermütiger Gesell in frevlem Wagemut: „Ich wag's! Gelingt's — dann gebt Ihr mir eine Erdbeerbowle, groß genug für einen mäßig beleibten Walfisch — mittrinken dürft Ihr! Gelingt's nicht — dann spendiere ich — ein Achtel Petersberger Bier." — „Die Wette halt ich — topp, es gilt!" Und zur Stunde wurde folgender schwungvolle Brief an den Dichter dem Wartburgsbriefkasten einverleibt: Von Deiner Feder, edler Dichterkönig, hängt meines Leibes Wohl und Wehe ab, schreib' etwas mir, und wär's auch noch so wenig, sonst bringt der Durst so früh mich schon in's Grab! Du kennst gewiß aus Deinem eigenen Leben der Erdbeerbowle wunderbares Naß, und eine Erdbeerbowle ist es eben, so riesengroß wie's Heidelberger Faß, um die sich's handelt! Und wenn Deine Feder sie wirklich uns hervorgezaubert hat: dann leert in Dankbarkeit das erste Glas ein jeder auf Scheffels vivat, crescat, floreat!!!" — Die nächsten Tage, als die Wartburgsstimmung den Berufsgeschäften gewichen, gingen die Mitschuldigen geflissentlich einander aus dem Wege, im Bewußtsein gemeinsam verübter Missethat; besonders der „Bowlendichter" wandelte einsame Pfade und mied die gewohnten Freuden der abendlichen Metbank: „der edle Dichterkönig" lag ihm schwer auf den Nerven. Am dritten Tage aber stieg er erhobenen Hauptes schon am Vormittag zur Wartburg hinauf zu geheimnisvoller Verhandlung mit Vater Schneider, dem weit über Thüringens Gaue bekannten Burgwirt. Dieser fürsorgliche Mann, der die Gefahren nächtlichen Abstieges vom Burgberge nach schwerer Sitzung seit fast zwanzig Jahren an seinen Gästen zu erfahren reichliche Gelegenheit hatte, erreichte es nur mit Aufwand aller Beredsamkeit, daß an Stelle des kupfernen Waschkessels, auf dem der suchende Blick des Glücklichen zunächst haften blieb, ein anderes Gefäß von immer noch achtungsgebietender Wölbung für den gewonnenen Abendtrunk bestimmt wurde. Und als nach des Tages Last und Hitze die Tafelrunde wieder beisammen war, kreiste der in feuchtfröhlichster Stimmung geschriebene Brief, an dessen Schluß der liebenswürdige Sänger des „Gaudeamus" mit festen Zügen geschrieben hatte:

„Thüringens Erdbeer und rheinischer Wein
Das stimmt aromatisch und blumig und fein . . .
Es dürft' ein gesundes Getränke Euch sein!
Scheffel."

Verschiedenes.

Die periodische Wiederkehr kalter und warmer Sommer bildete den Gegenstand einer interessanten Studie von Dr. J. Maurer in Zürich. Das Suchen nach längeren oder kürzeren Perioden der Witterung ist sehr alt, ja es reicht bis in die graue Vorzeit hinauf, indessen hat man praktisch daraus einen greifbaren Nutzen bis jetzt nicht zu ziehen vermocht. Trotzdem besitzt das Problem auch heute noch seinen alten Reiz, und gerade die Witterungsgeschichte der beiden letzten Jahrhunderte, während deren regelmäßige und genaue Beobachtungen angestellt wurden, deutet darauf hin, daß an der Existenz langjähriger Perioden im Auftreten ungewöhnlicher Witterungserscheinungen kaum zu zweifeln ist. Die großartigen Wärme-Exzesse z. B., welche uns auf westeuropäischem Gebiete in den berühmten warmen Sommern von 1751, 1775, 1781, 1826, 1834, 1846, 1857, 1859 und zuletzt 1868 sehr fühlbar bekannt geworden sind, nehmen ebenso wie die berüchtigten kalten Sommer um 1735—40, 1765—70, 1784—87, 1812—16, 1836—1845 und 1886—91 immer wieder das Interesse der Meteorologen, wie die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. In neuester Zeit sind verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen über etwaige Perioden der Witterung angestellt worden; die am meisten bekannten und umfassendsten Arbeiten in dieser Richtung hat Professor Brückner

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK